

Der einsame Zeuge

Klemens von Klemperer

Der einsame Zeuge

Von der existentiellen Dimension des
Widerstands gegen den Nationalsozialismus

Herausgegeben von Ekkehard Klusa

Lukas Verlag

Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Reihe B: Quellen und Zeugnisse, Band 7
Herausgegeben von Peter Steinbach und Johannes Tüchel

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2016
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag: Lukas Verlag
Satz: Jörg Hopfgarten
Druck: Westermann Druck Zwickau
Printed in Germany

ISBN 978-3-86732-242-3

Inhalt

Vorwort	7
Ekkehard Klaus: Klemens von Klemperer. Ein Lebensbild	9
Klemens von Klemperer: Aufsätze	
Mandat zum Widerstand	35
Glaube, Religion, Kirche und der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus	56
Nationale oder internationale Außenpolitik des Widerstandes	76
Sie gingen ihren Weg... Ein Beitrag zur Frage des Entschlusses und der Motivation zum Widerstand	89
Dr. Kurt von Schuschnigg (1897–1977)	99
Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte der konservativen Tradition	114
Der einsame Zeuge. Einzelkämpfer im Widerstand	133
Die »Verbindung zu der großen Welt«. Außenbeziehungen des deutschen Widerstands 1938–1945	150
Naturrecht und der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Frage des deutschen »Sonderwegs«	172
Die »Außenpolitik« des deutschen Widerstandes	190
Adam von Trott zu Solz – Patriot und Weltbürger	203

Carl Goerdeler: Patriot im Widerstand	217
Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Gestaltwandel eines Forschungsfeldes in fünf Jahrzehnten oder Gedanken zur Historisierung des Widerstandes	230
Über Luther hinaus? Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus	245
Oxford und danach	263
Kirchen, Religion und Widerstand	274
Deutscher Widerstand gegen Hitler. Gedanken eines Historikers und Zeitzeugen	288
Über Widerstand und Kollaboration oder: Im Angesicht des Absurden	305
Der Bischof und der Pastor. Galen und Bonhoeffer. Zwei Geistliche und der Widerstand	321
Widerstand im Zeitalter der Extreme	334
Widerstand – Résistance. The Place of the German Resistance in the European Resistance against National Socialism	347
 Anhang	
Nachweis der Erstveröffentlichung der abgedruckten Aufsätze	368
Auswahlbibliographie der Werke Klemens von Klemperers	370
Ekkehard Klaus: Herbert von Klemperer – ein vertriebener Berliner Wirtschaftskapitän	375

Vorwort

Klemens von Klemperer (1916–2012) war ein Widerstandshistoriker aus der Erlebnisgeneration. Er musste vor dem Nationalsozialismus zunächst aus Deutschland fliehen, wo er geboren war, und danach aus Österreich, woher seine Familie stammte. Der Emigrant in den USA half als Soldat seine Heimat zu befreien. Danach studierte er Geschichte an der Harvard-Universität und lehrte vier Jahrzehnte am Smith College in Massachusetts. Mit seiner treulosen Heimat versöhnte ihn der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der sein Forschungsschwerpunkt wurde. Unter den Historikern in den USA verkörperte er eine der wenigen Stimmen, die dem deutschen Widerstand einen ehrenvollen Platz im Kampf des besetzten Europa gegen Gewaltherrschaft und für Menschenrechte einräumten. Umso nachdrücklicher ließ er sich dreißig Jahre lang in der deutschen Widerstandsdiskussion vernehmen. Seine Rolle war die eines Brückenbauers zwischen kontroversen Positionen. Er erkannte die Kritik an den Um- und Irrwegen vieler Männer des 20. Juli als berechtigt an, forderte aber die Anerkennung ihrer Bewährung in einer existentiellen Entscheidungssituation. Sie hätten, so betonte er, auf »ungeebneten Wegen« in den Widerstand gefunden, obwohl keine deutsche Naturrechtstradition gegen den Obrigkeitsstaat ins Feld geführt werden konnte.

Der Gedenkstätte Deutscher Widerstand war er eng verbunden. Hier sprach er immer wieder, etwa 1989 und 2001 am Vorabend des 20. Juli, ebenso wie auf mehreren Tagungen der »Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944«, die ihn 2010 mit ihrem »Dorothee-Fliess-Preis für Widerstandsforschung« ehrte. Klemperer gehörte dem Beirat der Forschungsgemeinschaft ebenso an wie dem der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte (Gedenkstätte Deutscher Widerstand und Freie Universität Berlin).

Im hundertsten Jahr nach Klemens von Klemperers Geburt werden in diesem Band seine wichtigsten Beiträge zur Widerstandsdiskussion erneut abgedruckt. Naturgemäß wiederholt sich manches, wenn ein Autor immer wieder über verschiedene Aspekte seines Lebensthemas schreibt, dabei seine Lieblingszeugen zitiert und seine Hauptthesen vertritt. Aus dem thematischen Rahmen fällt nur ein Artikel über den österreichischen Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg heraus, wo nicht vom Widerstand, sondern von der Überwältigung durch den Nationalsozialismus die Rede ist.

Auf ein Lebensbild Klemens von Klemperers folgen einundzwanzig seiner Artikel und Vorträge, darunter ein englischsprachiger als Beispiel seines Werbens für den deutschen Widerstand im angelsächsischen Raum [Einfügungen

in eckigen Klammern sind solche des Herausgebers]. Den Abschluss bilden der Nachweis der Erstveröffentlichungen und eine Auswahlbibliographie von Klemperers deutsch- und englischsprachigen Büchern und Aufsätzen. In den Anhang aufgenommen ist eine Lebensbeschreibung des Vaters Herbert von Klemperer. Sie soll den Hintergrund, die Leistung und die Entwurzelung der Familie durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft anschaulich machen.

Der Herausgeber

Klemens von Klemperer. Ein Lebensbild

EKKEHARD KLAUSA

Drei Länder nannte Klemens von Klemperer (1916–2012) Heimat: Österreich, Deutschland, die Vereinigten Staaten. Die beiden ersten hatten ihn vertrieben, aber er blieb ihnen heimattreu. Als Konservativer hielt er seine Wurzeln fest und wurde in seinem dritten Land zum Anwalt des »Anderen Deutschlands«, nachdem das eine, das übermächtig-gewalttätige, das nationalsozialistische, ihm und seiner Familie Hab, Gut und Heimat, den beiden Schwestern der Mutter das Leben genommen hatte.

Beide Eltern stammten aus Österreich, aber Klemens wurde 1916 als Berliner geboren. Genau dort, wo heute die Philharmonie steht, an der Ecke der Tiergartenstraße zu der vom Krieg ausradierten Victoriastraße. Schon der Großvater Gustav von Klemperer (1852–1926) lebte in Deutschland, in Dresden, wo er im Vorstand der Dresdner Bank maßgebend deren Entwicklung zur Großbank prägte. Die jüdische Familie stammte aus Mähren, sie ist entfernt verwandt mit dem Dirigenten Otto und dem Romanisten Victor Klemperer. Gustav wurde 1910 von Kaiser Franz Joseph von Österreich geadelt, dem er als Honorarvizekonsul diente.

Klemens' Vater Herbert (1878–1951) war schon mit dreißig Jahren Vorstandsmitglied, zehn Jahre später Generaldirektor der BMAG, Berliner Maschinenbau AG vormals L. Schwartzkopff. Sie baute Lokomotiven und Torpedos. Er und seine Ehefrau Frieda, geborene Kuffner (1881–1946) aus einer jüdischen Wiener Bierbrauer-Dynastie, hatten vier Kinder. Klemens, Jahrgang 1916, war das jüngste.

Die Eltern und beide Großelternpaare hatten kaum noch Verbindung zur jüdischen Religion. Die Kinder wurden evangelisch getauft, und auch der Vater konvertierte 1932. Seine religiösen Fragen musste Klemens sich selbst beantworten.¹ Wenn er Mitte der 1930er Jahre seine Schwester in der protestantischen Dreifaltigkeitskirche abgesetzt hatte, wo einst Friedrich Schleiermacher gepredigt hatte, dann ging er bisweilen weiter über die Linden zur St. Hedwigs-Kathedrale, um Prälat Bernhard Lichtenberg predigen zu hören. Nie werde er

1 Klemens von Klemperer, *Voyage through the Twentieth Century. A Historian's Recollections and Reflections*, New York/Oxford: Berghahn Books 2009, S. 7.

vergessen, so schreibt er, wie nach einem Gottesdienst Gemeindemitglieder mit dem Ruf »Heil Christus« aus der Kathedrale getreten seien.²

Die Klemperer-Söhne besuchten die prominenteste Schule am Ort, das Französische Gymnasium am Reichstagsufer. Sie mussten Thukydides, Cicero und Vergil nicht nur lesen, sondern gleich ins Französische übersetzen. Nach Klemperers Erinnerung saßen auf den Schulbänken »Junker und Juden, mit wenig dazwischen«.³ Preußische Klassenkameraden neckten Klemens mit seiner deutsch-österreichischen Doppelidentität: das österreichische Militär galt als verweichlicht, die Offiziere dort benutzten sogar Regenschirme! Klemens aber war stolz auf seine zweifache Tradition, sie »bereicherte mein Leben«.⁴ Er besann sich auf das »Schema« seines angeheirateten Onkels Hugo von Hofmannsthal, der preußische und österreichische Eigenschaften gegenübergestellt und dem Preußen zwar »mehr Tüchtigkeit«, dem Österreicher aber »mehr Menschlichkeit« attestiert hatte.⁵ Als Student sah Klemperer darin eine Bestätigung seiner »Bekehrung« zum Österreichertum.⁶ Aber für ihn waren beide Zugehörigkeiten kein Entweder-Oder. Noch im letzten Lebensjahrzehnt bekannte er: »Im Grunde habe ich nie aufgehört, was Deutschland und Österreich betrifft, gesamtdeutsch zu empfinden.«⁷

Der Jüngling war erfüllt von den Idealen der Jugendbewegung, er schwärmte für Friedrich Nietzsche und Stefan George und dichtete in dessen Manier: »nur die trotzen, / treu dem beginnen / sind auch sturm / und auch brandung / sind wie wir fackel und glut«.⁸ In einem anderen Gedicht beklagt er die Verständnislosigkeit der Elterngeneration: »Ihr seid euch so fern / auf einsamen Inseln, / Ihr Großen. / Ihr seid entstellt / und im Innern gezweit – / Suchtergeben gestraft. / Wo ihr gescharrt habt / schweigen die Schätze.«⁹

Er identifizierte sich mit dem »grenzenlosen Idealismus« der Jugendbewegung: »Wir hatten vom Zaubерtrank der ›Gemeinschaft‹ getrunken, ja, wir waren eine Gemeinschaft, spontan verbunden durch hochherziges gemeinsames Wollen, und lehnten die unpersönlich-atomisierte moderne Gesellschaft ab.

2 Ebd., S. 8. Seit 1934 studierte Klemperer in Wien, besuchte aber immer wieder seine Familie in Berlin.

3 So im vorbereitenden Manuskript zu seinen Memoiren [im Folgenden: Memoiren-Manuskript, in meinem Besitz, E.K.], Kapitel »School Years«, S. 3.

4 Ebd., S. 8–9.

5 Hugo von Hofmannsthal, Preuße und Österreicher. Ein Schema, 1917 in: Vossische Zeitung, jetzt in: Österreichische Reden und Aufsätze, Wien 1956, S. 124–125.

6 »Conversion to Austrianness«, so Memoiren-Manuskript, Kapitel »Roots–Beginnings«, S. 6.

7 Klemens von Klemperer, Deutscher Widerstand gegen Hitler – Gedanken eines Historikers und Zeitzeugen, Berlin: Gedenkstätte Deutscher Widerstand 2002, S. 4; in diesem Band S. 288–304 (289).

8 Voyage (Anm. 1), S. 16.

9 Memoiren-Manuskript, Kapitel »Oh du mein Österreich«, S. 3.



Familie von Klemperer um 1936, von links: Alfred, Franz, Frieda, Herbert, Lily, Klemens (Archiv Familie von Klemperer)

[...] Ob wir nun für Nietzsche oder Stefan George schwärmten, Platonisten waren wir alle.«¹⁰ Also glaubten sie an den perfekten Staat, dessen totalitäres Potenzial er erst später erkannte; daraufhin befreundete er sich mit der weniger strahlenden aristotelischen Nüchternheit und der »befreienden Kraft des induktiven Denkens«.¹¹

In der Rückschau sah er viel »Unmündiges« in der jugendbewegten Ablehnung der überlieferten Werte, in der Auflehnung gegen die »zerbrochene Welt«, deren kalte Rationalität ihm und seinen Freunden Entfremdung bedeutete. »Die ›Entzauberung‹ der modernen Welt, von der Max Weber so überzeugend schrieb, war uns Klage und Herausforderung zugleich.«¹²

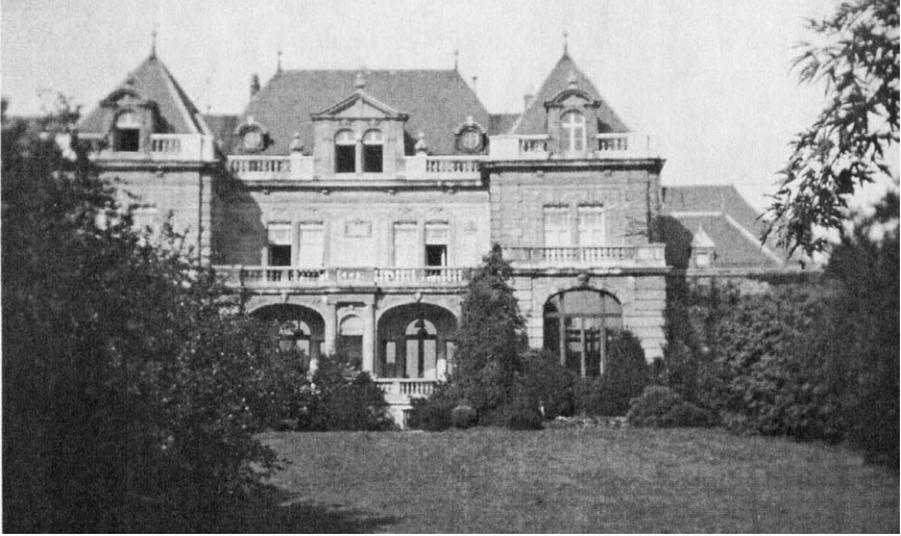
Mit diesen drängenden politischen und spirituellen Fragen, die seine Generation umtrieben, fand er keine Resonanz beim Vater. Den Industriekapitän, der wenig Zeit für Freundschaften fand, erlebte er als steif und förmlich. Dessen Hobbys waren Bridge, was die Kinder als bourgeoise Zeitvergeudung verachteten, und Golf, was sie langweilig fanden.¹³

10 Memoiren-Manuskript, Kapitel »Living in a World Come of Age«, S. 4–5.

11 Ebd., S. 7.

12 Klemperer, Historiker und Zeitzeuge (Anm. 7), S. 5 (290).

13 Voyage (Anm. 1), S. 10. Diese an Sprachlosigkeit grenzende Distanz mag generationstypisch für das damalige Vaterverhältnis gewesen sein. Ewald-Heinrich von Kleist, sechs Jahre jünger



Das Palais der Großeltern Kuffner im Wiener Bezirk Döbling (Archiv Familie von Klemperer)

Sein mildernder österreichischer Anteil bewahrte den zeitlebens romantischen Klemens vor den Fanatismen der Zeit. Er war sechzehn, als Hitler zur Macht kam und wusste sofort, was die Glocke geschlagen hatte. Bedrückt ging er am Abend des 30. Januar mit einem liberal denkenden Lehrer durch den dunkelnden Tiergarten im Gespräch über das beginnende Unheil. Da kam ihm sein bester Schulfreund entgegen, ein preußischer Junker, der zur Feier des Tages stolz die kaiserliche Uniform seines verstorbenen Vaters angelegt hatte. »Wir glitten schweigend aneinander vorbei wie Schiffe in der Nacht.«¹⁴ Der eine landete im Exil, der andere verblutete in der Sowjetunion.

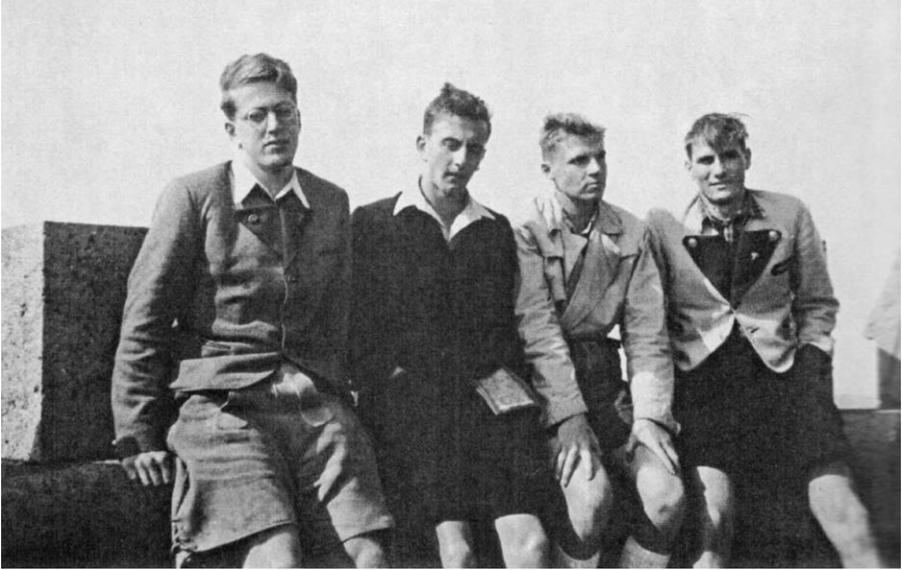
1934 konnte Klemens noch in Berlin Abitur machen. Sein Vater verschaffte ihm einen Studienplatz am Balliol College in Oxford. Aber nach kurzer Zeit »rannte ich weg«, schreibt er.¹⁵ In Österreich gab es noch Hoffnung, die nationalsozialistische Gefahr abzuwehren, da wollte er nicht fehlen. Seinen Beitrag wollte er leisten, das Land zum Exil für gute deutsche Traditionen und für gute Deutsche zu machen.¹⁶ Er und seine Freunde Fritz und Otto Molden sahen sich

als Klemens von Klemperer, berichtete mir dasselbe über sein Verhältnis zu seinem Vater, Ewald von Kleist-Schmenzin.

14 Ebd., S. 12.

15 Ebd., S. 20.

16 Ebd., S. 20.



Klemens (links) mit Freunden aus dem »Grauen Freikorps« in Wien, neben ihm Otto Molden (Archiv Familie von Klemperer)



Großmutter Camilla Kuffner, geb. von Kühner (1857–1954) im französischen Exil um 1950 (Archiv Familie von Klemperer)

als Fahnenträger des Reichs – nicht des Dritten, sondern des mittelalterlichen *Sacrum Imperium*. Dieses christliche Universalreich des römisch-deutschen Kaisertums war das romantische Ideal vieler Konservativer. Sie nannten sich das »Graue Freikorps«, trugen die Kluft mit dem Schillerkragen der Bündischen Jugend und lieferten sich Prügeleien mit Jungnazis auf der Straße. »Unsere Gemütslage war quasi-religiös, wir hofften auf eine Renaissance von Werten und Zielen, wir waren alle eine Art Gralsritter, Träumer, Idealisten.«¹⁷ Im Rückblick seiner Memoiren erkennt Klemperer, dass man auf der schiefen Ebene solcher Befindlichkeit auch in den Faschismus abgleiten konnte. Klemens vertraute 1935 seinem Tagebuch sein »großes Gebet« an: »Herr, lass mich so wild, lass mich so trunken bleiben!«¹⁸

Der Einmarsch der Wehrmacht machte dem Rausch ein Ende. In dieser Märznacht 1938 trommelte das Graue Freikorps seine Mannen zur Verteidigung Österreichs zusammen und drückte Klemens ein museumsreifes Gewehr mit aufgesetztem Bajonett in die Hand. Als aber Bundeskanzler Schuschnigg am Morgen im Radio verkündete, man weiche der Gewalt, wurden die Schießseisen wieder eingesammelt. Während Klemens nach Amerika entkam, leisteten die Moldens gleich nach dem »Anschluss« und noch kühner im Kriege Widerstand gegen den Nationalsozialismus.¹⁹ »Ihr Beispiel hat sich in mein Gedächtnis eingegraben«, schreibt Klemens, »und deshalb entschloss ich mich später, viele Jahre meiner Arbeit als Historiker der Sache des Widerstands zu widmen.«²⁰

Zunächst studierte er Rechtsgeschichte bei Heinrich Mitteis in Wien, dessen unbesoldeter Hilfsassistent er war. Der deutsche Einmarsch nahm ihm auch die zweite Heimat. Die SA besetzte das Döblinger Palais der Kuffners und vertrieb die verwitwete Großmutter. »Diese hochgewachsene Frau verließ ihren Besitz majestätisch, erhobenen Hauptes, ohne einen Blick zurück, ohne eine Träne, hinein in ein langdauerndes bitteres Exil.« Der Enkel »verteilte, ziemlich kindisch, kleine Zettel im Haus«, auf die er schrieb: »Unser Haus könnt ihr uns nehmen, unseren Stolz nicht.«²¹ Das Haus erlebte danach einen stetigen Abstieg: von der Residenz des Gauleiters Josef Bürckel über ein Wehrmachtbordell bis zum Abriss nach dem Kriege zugunsten eines Studentenheims.²²

Klemens fuhr mehrmals nach Berlin, um seine Auswanderungspapiere zu beantragen. Dabei erlebte er im November 1938 den Kristallnacht-Pogrom und die beiden Gesichter der Deutschen: die Vielen, die sich beschämt und

17 Memoiren-Manuskript, Kapitel »Living in a World Come of Age«, S. 24.

18 Voyage (Anm. 1), S. 28.

19 Fritz Molden, Fepolinski und Waschlapski auf dem berstenden Stern, Wien 1976.

20 Voyage (Anm. 1), S. 19.

21 Ebd., S. 33.

22 Memoiren-Manuskript, Kapitel »Roots–Beginnings«, S. 3.

empört abwandten, und den Busschaffner, der auf die zerstörten jüdischen Schaufenster auf dem Kurfürstendamm zeigte und triumphierend ausrief: »Denen haben wir es mal tüchtig gegeben!«²³ Den Eltern war die Wohnung genommen worden, dem Vater der Beruf. Bis 1937 hatte er sich im Vorstand der BMAG halten können, weil die Marine auf seine Erfahrung mit der Torpedo-Produktion Wert legte.

Jetzt hauste der Rest der Familie – die beiden älteren Söhne waren schon in Amerika – im Hotel Esplanade und wartete auf die Genehmigung zur Auswanderung. Als der Druck unerträglich wurde, hieß der Vater die Seinen ihre Zahnbürsten einpacken und wanderte zur Schweizer diplomatischen Vertretung. Er hielt den Gesandten für seinen Freund und bat um Asyl. Vergeblich.²⁴ Klemens durfte Ende 1938 ausreisen, seine Eltern und Schwester erst im Januar 1939. Zuvor waren Herbert und Frieda von Klemperer von der NS-Bürokratie fast völlig ausgeplündert worden: »Juden-Vermögensabgabe, Reichsfluchtsteuer«; zuletzt musste man dem korrupten Polizeipräsidenten von Helldorf noch die »Helldorf-Spende« für die Pässe zahlen: 250 000 Reichsmark. Der Hauptteil von Klemperers berühmter Meißener Porzellansammlung wurde konfisziert. Bettelarm entkamen Ehepaar und Tochter Lily nach England und mussten die Söhne in den USA um Unterstützung bitten. Ein Jahr später fand sich Vater Herbert als »feindlicher Ausländer« in England monatelang hinter Gittern auf der Isle of Man.²⁵ In die USA durfte er erst 1946 einwandern, nach dem Tod seiner Frau. Denn die war nervlich zusammengebrochen, galt den Einwanderungsbehörden als »insane«, und Geistesranke waren unerwünscht.

Klemens traf schon im November 1938 in New York ein, ohne einen Cent in der Tasche, aber seine beiden Brüder Franz und Fred erwarteten ihn am Kai. Mit seinem bescheidenen Schulenglisch fiel ihm der Wechsel in den neuen Sprachraum besonders schwer, denn er hatte sich als Dichter gefühlt. »Ich war gerade dabei, meine eigene deutsche Sprache zu entwickeln, meinen eigenen Stil, und dabei war ich in meinem Element.«²⁶ Aber Amerika breitete seine Arme weit aus und gewährte ihm ein Flüchtlingsstipendium an der Harvard-Universität, wo er Geschichte studierte und 1940 mit dem Master of Arts abschloss.²⁷ Er empfand es als wohltuend, dass sein luftiger »deutscher Idealismus« allmählich den Boden des »amerikanischen Pragmatismus« unter die Füße bekam.²⁸ »Ich musste meinen Weg hinaus aus dem erstickenden Morast romantischer und

23 Mündlicher Bericht Klemens von Klemperers an den Verfasser, ca. 1990.

24 Voyage (Anm. 1), S. 34.

25 Ein Mithäftling war Hans Rothfels, der frühe Historiker des deutschen Widerstandes (ebd., S. 145, Fn. 11).

26 Voyage (Anm. 1), S. 32.

27 Klemens von Klemperer, Curriculum Vitae, ca. 1984.

28 Voyage (Anm. 1), S. 39.



Klemens von Klemperer als US-Leutnant 1944 in Frankreich (Archiv Familie von Klemperer)

narzisstischer Innerlichkeit finden, [...] ohne jene großen Träume zu verraten, die meine Freunde und mich angetrieben hatten.«²⁹ In seinem Tagebuch löste 1941 die englische Sprache die deutsche ab.³⁰

Im Februar 1943 wurde er Soldat, erhielt in »Camp Richie« eine nachrichtendienstliche Ausbildung zusammen mit vielen anderen emigrierten Deutschen, die gegen Hitler kämpfen wollten, und wurde im Mai 1943 amerikanischer Staatsbürger. In London wertete er in General Eisenhowers Hauptquartier (SHAEF, Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force) erbeutete deutsche Soldbücher aus. Im Sommer 1944 stand er in der ersten Reihe einer Gruppe von Soldaten, die von der englischen Königin besichtigt wurde. Der hohe Be-

29 Memoiren-Manuskript, Kapitel »Du bist ein Wanderer«, S. 13.

30 Memoiren-Manuskript, Kapitel »America – Coming down to earth«, S. 4.

such fragte einen nach dem anderen nach seinem Geburtsort. Klemens fand, die Antwort »Berlin« wäre hier unpassend, da gerade deutsche Bomben beim »Zweiten Blitz« auf London regneten. Deshalb tauschte er rasch seinen Platz mit einem Kameraden aus der zweiten Reihe, der die passende Antwort »Yorkshire, Majestät« schmettern konnte. Der bekennende Liebhaber von Monarchien räumt ein: »So habe ich die Königin also nicht ganz getroffen.«³¹

Kurz darauf brachte ihn seine deutsche Herkunft noch einmal in Verlegenheit. Er war, inzwischen Leutnant, in Paris stationiert. Während der Ardennenoffensive herrschte dort Angst vor deutschen Kommandotrups in amerikanischer Uniform. Militärpolizei hielt Klemens an. Misstrauisch wegen seines deutschen Akzents, fragte man ihn: »Wer hat die *World Series* gewonnen?« Er hatte diesen Begriff für die amerikanische Baseball-Meisterschaft noch nie gehört. »Und wie viele Fuß passen in einen Inch?« Er war mit dem metrischen System aufgewachsen und wusste nicht einmal, wie viele Inch in einen Fuß passen. Nur die Fürsprache seiner Kameraden rettete ihn vor der Verhaftung.³²

Im Mai 1945 wurde er von Paris zu SHAEF nach Frankfurt versetzt. Bevor die US-Truppen den Harz für die sowjetische Besatzungsmacht räumten, transportierten sie tonnenweise Akten deutscher Ministerien ab, die 1943 dorthin aus Berlin zum Schutz vor Bomben ausgelagert worden waren. Klemens' dienstlicher Auftrag war es nun, die Russen zu belügen, die sich verärgert nach dem Verbleib der Akten erkundigten: »Tut uns leid, die Akten sind nicht hier.« Den Franzosen ging es nicht besser.³³ Schließlich landeten die Akten im US-Sektor von Berlin. Im Sommer 1945 half Klemens beim Aufbau des Berlin Document Center als Personalchef für die deutschen Hilfskräfte. 1946 verließ er die Armee.

Zurück in Harvard, setzte er sein Geschichtsstudium fort und leitete als Tutor jüngere Studenten an. Typisch für ihn war, dass er Geschichte nach Möglichkeit am lebenden Subjekt studierte: er suchte den russischen Ex-Ministerpräsidenten Kerenskij, den deutschen Exkanzler Brüning und dessen österreichischen Kollegen Schuschnigg auf. Drei Staatsmänner, die in extremen Krisen am Steuer ihrer Staaten gestanden hatten und gescheitert waren. Er lernte von ihnen keine Fakten, die er nicht schon aus Büchern kannte, aber »I learnt to appreciate the dignity of defeat.«³⁴ Er traf auch manche aus Deutschland emigrierte Professoren, die sich missbilligend »hinter ihren Büchern verbarrikadierten«. Denn sie kamen mit der unbeschwerten amerikanischen

31 Voyage (Anm. 1), S. 52.

32 Ebd., S. 55.

33 Ebd., S. 60.

34 Memoiren-Manuskript, Kapitel »Du bist ein Wanderer«, S. 37.

College-Atmosphäre nicht zurecht, wo man auf Sport und Charakterbildung großen Wert legte. Klemperer hörte bei dem großen Klassizisten Werner Jäger, Nachfolger von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Autor der dreibändigen »Paideia«, mit der er einem »Dritten Humanismus« das Wort redete. Er wollte mit dem altgriechischen Ideal des Guten und Schönen gegen den »großstädtischen Intellektualismus« und den »Amerikanismus« zu Felde ziehen. Klemperer fühlte sich von diesem konservativ-holistischen Gesellschaftsbild zunächst instinktiv angezogen, erkannte aber bald dessen offene Flanke zu rechtsextremen Vorurteilen.

1949 promovierte er bei William L. Langer mit seinem ersten Buch *Germany's New Conservatism: Its History and Dilemma in the Twentieth Century*.³⁵ Im Vorwort zur deutschen Ausgabe schreibt er, dies sei ein Kapitel der jüngsten Geschichte, das er zum Teil miterlebt habe. Mithin schreibe er »von innen und außen, als beteiligter Mensch und als Wissenschaftler«. Das blieb für ihn Richtschnur in seinem Leben als Gelehrter. Von Jugend an war und blieb er ein Konservativer. Für ihn war das einer, der mit Edmund Burke frei von ideologischen Dogmen die »Schöpfungsordnung des Lebens bejaht«.³⁶ Weitere Leitfiguren waren ihm Alexis de Tocqueville und Hugo von Hofmannsthal.³⁷ Beklagenswert schien ihm das Fehlen einer gesunden konservativen Tradition im Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, wo neo-konservative Bewegungen zu rechtsextremen Ideologien verkommen waren. Der deutsche Konservatismus habe immer gekränkelt, im Zeitalter Bismarcks aber sei er entgleist. Er habe ständig die Grenzen missachtet, bei deren Überschreitung er sich untreu wurde. »Ein Konservatismus ohne Freiheitswillen ist ebenso wenig konservativ, wie wenn er sentimental, leidenschaftlich oder jakobinisch wird.«³⁸

Im selben Jahr wurde Klemperer als Historiker an das Smith College in Northampton/Massachusetts berufen, ein Eliteinstitut für weibliche Studierende. Ihm blieb er sein ganzes Berufsleben lang – bis zur Emeritierung 1987 – treu, seit 1959 als Inhaber des nach dem Gründungspräsidenten des College benannten L. Clarke Seelye Lehrstuhls. Anderswohin ließ er sich nicht berufen, weil seine Frau Elizabeth Gallagher (1923–2015) aus Neuengland dort als Professorin Englische Literatur lehrte. Die beiden begannen 1953 eine 59 Jahre währende glückliche Ehe, und sie wurde eine unentbehrliche Mitarbeiterin ihres Mannes. In einem Zeitungsnachruf für Betty von Klemperer heißt es: »Neben ihrer eigenen literaturwissenschaftlichen Arbeit war sie die getreue Lektorin

35 Princeton, N.J., Princeton University Press 1957. Deutsch: *Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München: Oldenbourg o.J. (1962).

36 *Voyage* (Anm. 1), S. 148, Fn. 12.

37 *Memoiren-Manuskript*, Kapitel »Du bist ein Wanderer«, S. 60.

38 *Konservative Bewegungen* (Anm. 35), S. 249.

ihres Mannes, indem sie seine endlosen Sätze aus teutonischer Komplexität in lesbare englische Prosa überführte.«³⁹

Das Paar hatte eine Tochter, Catherine, und einen Sohn James, der ein international erfolgreicher Architekt wurde. Nachdem Klemens unter dem fernen Vater gelitten hatte, war er ein sehr kameradschaftlich-zugewandter Vater. Der begeisterte Bergsteiger erschloss sich die Natur ebenso wie die Welt der Bücher gemeinsam mit seinen Kindern. Auf den zahlreichen Familienreisen durch Europa blieb kein Winkel einer romanischen Kirche ausgespart. Dafür war Betty zuständig, die als Kind sechs Jahre in Paris gelebt hatte. Sohn James berichtet, Klemens sei ein »Sportler aus philosophischer Überzeugung« gewesen. »Mens sana in corpore sano«, hörten die Kinder häufig von ihm. Und: »Das Wichtigste beim Skifahren ist das Hinfallenlernen«, habe er mit philosophischem Unterton gesagt. Häufig mahnte er sie auf Deutsch: »Abrutschen!«, wenn es zum Weiterfahren zu steil und gefährlich wurde. Ski war sein Lieblingssport. Unter den spärlichen Besitztümern, die er 1938 nach Amerika mitbrachte, waren Steigfelle zum Skiwandern. Er ermutigte seine Kinder, viele Sportarten zu treiben, die sie mit Naturkräften vertraut machten: neben dem Skilaufen auch Segeln, Reiten, Rudern, Bergsteigen. Er wollte, dass sie die Macht von Wasser und Wind, die Launen des Wetters, die Schönheit der Landschaft und nicht zuletzt die Verwundbarkeit des Menschen erlebten. Er selbst überwand seine leichte Schwindelanfälligkeit auf häufigen Bergtouren im »Presidential Range«, der steilen Gebirgskette in den White Mountains des Bundesstaates New Hampshire, wo viele Gipfel nach den großen Präsidenten der US-Geschichte benannt sind. Er war stolz darauf, dass der Appalachian Mountain Club ihn zum Mitglied auf Lebenszeit ernannte.

Seine erste jugendliche Verliebtheit erlebte er auf Skiern 1935 im Kleinen Walsertal, wo er die siebzehnjährige Clarita Tiefenbacher traf, und er widmete ihr ein Gedicht. Erst Jahrzehnte später erfuhr er, dass sie die Ehefrau und dann die Witwe seines historischen »Forschungsobjekts« Adam von Trott zu Solz geworden war. Als Junge war er Fußballfan und konnte noch im Alter die Namen seiner Lieblingsspieler herbeten. Sohn James war höchst erstaunt zu hören, der Vater habe den Olympischen Spielen 1936 so begeistert zugeschaut, dass es ihn kaum störte, nur wenige Reihen hinter sich Adolf Hitler zu wissen.⁴⁰

Klemperer nannte sich selbst einen »Wanderer« zwischen Neuer und Alter Welt, in die er regelmäßig zurückkehrte: 1957 ging das Paar mit zwei Kleinkindern nach Wien, wo Klemens als Fulbright-Stipendiat noch einmal in seine

39 Lokalzeitung in Northampton/Mass vom 17.10.2015.

40 Brief James von Klemperer an den Verfasser vom 9.9.2015.

Vergangenheit eintauchte und sein zweites Buch schrieb: über Ignaz Seipel (1876–1932), den katholischen Priester und zweimaligen christsozialen österreichischen Bundeskanzler nach dem Ersten Weltkrieg.⁴¹ Klemperer sieht ihn als größten, wenn auch tragisch gescheiterten österreichischen Staatsmann der Zwischenkriegszeit. Er war ein Mann der alten, vergangenen Ordnung, der sich mit Republik und Demokratie nur mit dem Verstand, nicht mit dem Herzen abfand. Als Priester suchte er sich im Geiste des Papstes Leo XIII. mit der neuen Zeit zu »akkommodieren«. Als aber die parlamentarische Demokratie bankrott schien, da näherte er sich, mehr aus Verzweiflung als aus Überzeugung, mit seiner Idee eines Ständestaats der antidemokratischen Heimwehr und dem Faschismus an; dessen ganze Verwerflichkeit begriff er nie.⁴²

Seinen ehemaligen Landsleuten in Deutschland und Österreich begegnete Klemperer in der Nachkriegszeit durchaus kritisch. In München traf er viele Ältere – Klemperer nannte sie die »Hindenburg-Deutschen« –, die sich als Märtyrer und Opfer der Amerikaner fühlten, weil die ihnen die Stadt kaputt gebombt und die Häuser beschlagnahmt hätten.⁴³ Als Gastprofessor in Bonn freute er sich über den unvoreingenommen akademischen Nachwuchs, misstraute aber dem »Mann auf der Straße« mit seinen vielfach unausgeheilten faschistischen Ansichten.⁴⁴ In Österreich traf das Ehepaar in einem Restaurant einen Mann, der sich als ehemaliger KZ-Häftling zu erkennen gab. Klemperer freute sich, seiner Frau hier einmal einen waschechten Antifaschisten vorstellen zu können. Die Freude endete rasch, als der Mann raunzte, Hitler habe ja leider noch viel zu wenig Juden umgebracht.⁴⁵ Aber Klemperer hielt stets eifrig Ausschau nach dem »anderen Deutschen« und schrieb einem Freund in den USA, immer wenn er einem begegne, dann empfinde er ihn als »Kunstwerk, wegen seiner Einzigartigkeit. Aber einige habe ich kennen gelernt und fühle mich bereichert«.⁴⁶

1963/64 leitete Klemperer an der Universität Bonn das Institut für Politische Wissenschaft als Vertreter von Karl-Dietrich Bracher, der als Gastprofessor in Kalifornien lehrte. Auch Klemperer hatte 1960 vorübergehend eine Gastprofessur an der Stanford-Universität innegehabt. Ein weiteres Jahr, 1973/74, war er »Overseas Fellow« am Churchill College der Universität Cambridge,

41 Klemens von Klemperer, Ignaz Seipel. *Christian Statesman in a Time of Crisis*, Princeton N.J.: Princeton University Press 1972, deutsch: Ignaz Seipel. *Staatsmann einer Krisenzeit*, Graz/Wien/Köln: Styria 1976.

42 Ignaz Seipel (deutsche Ausgabe), S. 358.

43 *Memoiren-Manuskript*, Kapitel »Du bist ein Wanderer«, S. 51.

44 Ebd., S. 63.

45 Ebd., S. 55.

46 Ebd., S. 64 (»keenly on the lookout for the ›other German‹«).

Der einsame Zeuge

Einzelkämpfer im Widerstand

[1990]

Es ist für mich besonders bedeutungsvoll, die Eduard-Hamm-Vorlesung¹ zu halten. In den Standardwerken über den deutschen Widerstand wird Eduard Hamms Name nicht angeführt. Wir lesen über Beck, Goerdeler, Moltke, Stauffenberg, die allbekannten Verschwörer, aber viele andere bleiben unerwähnt – sicher zu Unrecht. Eduard Hamm, der gebürtige Passauer, war doch einer derer im Reich, denen von Anfang an die Verderblichkeit des Nationalsozialismus außer Frage stand. Er war ein deutscher Demokrat, der sich ganz für den Aufbau und die Verteidigung der Weimarer Republik einsetzte. Dann, nach der Machtergreifung, schloss er sich dem Kreis um Goerdeler an und ging nach dem 20. Juli 1944 in einen einsamen Tod. Er war ein einsamer Zeuge dafür, dass es *doch* ein besseres, ein »Anderes Deutschland« gab.

Also will ich meinen Vortrag dem Thema des »einsamen Zeugen« des deutschen Widerstandes widmen. Wir müssen uns immer wieder den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem deutschen Widerstand und den Widerstandsbewegungen in den besetzten Ländern vor Augen halten. Wie Richard Löwenthal einmal hervorgehoben hat, war die Diktatur in Deutschland »bodenständig«² und hatte so ungewöhnlich starke Handhaben zur Ausübung totaler Herrschaft. Widerstand in Deutschland war also notgedrungen »Widerstand ohne ›Volk«, wie Hans Mommsen betont hat; die Widerständler waren »Fremde« im eigenen Volk».³

Ich bin mir bestimmt dessen bewusst, dass der Begriff des Totalitarismus, auch von nicht-marxistischer Seite, zunehmend in Frage gestellt worden ist. Aber wenn totale Herrschaft auch im Dritten Reich nie vollständig verwirklicht werden konnte, wenn wir von einer »Polykratie« sprechen können und wenn es auch immer noch Bereiche gab, die von der allgemeinen Gleichschaltung

1 [Anm. d. Hg.: Eduard Hamm, 1879–1944, DDP-Politiker und Reichswirtschaftsminister 1923–25, Gegner und Opfer des Nationalsozialismus]

2 Richard Löwenthal, Widerstand im totalen Staat, in: Richard Löwenthal, Patrik von zur Mühlen (Hg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin 1982, S. 12.

3 Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, I, S. XXIII.

verschont blieben, so waren doch die Dynamik des Nationalsozialismus und der Herrschaftsanspruch der Partei und des Staates totalitär. Dazu kommt noch, dass die Identifizierung des Nazi-Regimes mit den nationalen Belangen vor dem Kriege und besonders nach Kriegsausbruch der Entwicklung einer Widerstandsbewegung im Wege stand und die Widerständler des Rückhaltes im Volke beraubte, auf den im Großen und Ganzen die Widerstandsbewegungen außerhalb Deutschlands zurückgreifen konnten.

Sicher, es gab die Kader der alten Parteien der Linken, der Sozialdemokraten und Kommunisten, aber diese wurden ja gleich am Anfang, schon im Jahr 1933, durch Naziterror ausgehoben und »unschädlich« gemacht. Dann gab es auch die verschiedenen Gruppierungen und Kreise, mit denen sich ganz verständlicherweise die Widerstandsforschung bisher besonders beschäftigt hat: die Beck-Goerdeler-Gruppe, die Abwehrgruppe um Hans Oster, den Kreisauer Kreis um Helmuth James von Moltke und die verschiedenen Freundeskreise sowie den im Auswärtigen Amt. Schließlich gab es aber die Einzelgänger, einsame Zeugen sozusagen, denen ich mich jetzt besonders zuwenden will.

Meine Absicht ist *nicht*, Ihnen marginale Personen vorzuführen, die die Literatur über den Widerstand *auch* hätte anführen sollen. Ich will aber versuchen, die einsamen Zeugen in die Mitte der Widerstandslandschaft zu rücken. Ich nenne hier Georg Elser, Kurt Gerstein, Franz Jägerstätter, Fritz Kolbe (alias George Wood), Michael Lerpcher, John Rittmeister, Eduard Schulte – und natürlich gab es noch viel mehr. »Wir waren Einzelkämpfer. Jeder in seiner Weise«, so berichtete später der Kaplan Carl Klinkhammer⁴, der wiederholt in Nazi-Gefängnissen gesessen war. Sein Bischof war allzu bestrebt, ihn zu verleugnen: »Damit habe ich nichts zu tun.« Letzten Endes waren alle Einzelkämpfer: ein Axel von dem Bussche, ein Adam von Trott, ein Moltke, ein Henning von Tresckow. So wird sich im Laufe meiner Darstellung der »einsame Zeuge« als Prototyp des deutschen Widerständlers herausstellen. Wohl jeder Widerstandskämpfer war ein einsamer Zeuge.

Bei der Vorbereitung dieses Vortrages kam mir Ernst Jüngers *Der Waldgang* in Erinnerung, den ich vor vielen Jahren zuerst gelesen habe. Jünger, wenn er auch sicher nicht selber zum Widerstand gehörte, war dennoch ein höchst scharfsinniger Beobachter der Widerstandslandschaft, besonders im deutschen Bereich: »Man könnte ... statt des ›Nein‹ einen einzigen Buchstaben setzen«, so schrieb Jünger, »nehmen wir an das ›W‹. Das könnte dann etwa heißen: Wir, Wachsam, Waffen, Wölfe, Widerstand. Es könnte auch heißen: Waldgänger.«⁵

4 Bericht von Kaplan Carl Klinkhammer in: Christoph Kleßmann / Falk Pingel (Hg.), *Gegner des Nationalsozialismus. Wissenschaftler und Widerstandskämpfer auf der Suche nach historischer Wirklichkeit*, Frankfurt/M. 1980, S. 261.

5 Ernst Jünger, *Der Waldgang*, Frankfurt/M. 1951, S. 25.

Der Waldgänger ist ein souveräner Mensch, der seinen eigenen Weg geht – nur mit einigen Vorbehalten sollte ich sagen, »der den Entschluss fasst, seinen eigenen Weg zu gehen«, weil das Widerstehen doch nicht immer eine Frage eines bewussten Entschlusses ist. Der Waldgänger geht seinen Weg allein und steht für seine Überzeugung ein, bereit, die Konsequenzen zu ziehen, auch wenn sie Entbehrung und Leiden mit sich bringen sollten. Die Kirche, wie Jünger es ausdrückt – und er hätte genauso gut auch die Armee, den öffentlichen Dienst, im Allgemeinen die Gruppe, die Institution hinzufügen können –, kann unter diesen Umständen »Assistenz« geben, aber keine »Existenz«.⁶ Der Einstieg in den Widerstand ist ein existentieller Schritt. In einer extremen Situation, inmitten des auf einem Massenkonsens beruhenden Naziterrors, ist der Platz des Einzelnen, der nicht mitmachen kann und will, in der Einsamkeit des Waldes, in der er seine Entscheidungen trifft – Entscheidungen, die ihm niemand abnehmen kann. Karl Dietrich Bracher hat auf die »furchtbare Einsamkeit« inmitten der Massengesellschaft hingewiesen⁷, die die Wendung zum Widerstand zeichnet, eine Einsamkeit, die mit Familie und Freunden, vielleicht auch mit einem Freundeskreis, aber sonst mit keiner Instanz geteilt werden kann.

Georg Elser wird immer wieder, und zu Recht, in der Literatur als Einzelgänger hingestellt.⁸ Dieser schlichte und schweigsame schwäbische Tischler, der 1928 oder 1929 dem Rotfrontkämpferbund beitrug, wusste nichts von kommunistischer Ideologie. Er hatte keine Freunde. Jedoch hatte er seine eigenen bestimmten Ansichten, so besonders über die Menschenwürde, die er im Nazistaat bedroht sah, und über die Gefahren der Auslösung eines europäischen Krieges durch die Nazis. So plante und bereitete er den Anschlag auf Hitler vom 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller ganz alleine in der Spanne von mehr als einem Jahr vor. Er, der sonst kaum jemals in die Kirche gegangen war, tat dies nun wiederholt im Laufe des Jahres seiner Vorbereitungen; und wenn er auch vom Elternhaus her ein Protestant war, so spielte es für ihn keine Rolle, ob die Kirche, in die er nun einkehrte, evangelisch oder katholisch war. Er betete einfach sein Vaterunser. Wie er nachher zugab, stand dieses häufige Beten irgendwie mit seiner Tat in Verbindung; nach dem Gebet war er doch »immer wieder etwas beruhigter«.⁹ Die Explosion, die er verursachte, kostete acht Tote und 63 Verletzte und, wie der Flüsterwitz hinzufügte, 60 Millionen

6 Ebd., S. 85.

7 Karl Dietrich Bracher, Anfänge der deutschen Widerstandsbewegung, in: ders., Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur, Bern/München/Wien 1964, S. 263.

8 Lothar Gruchmann (Hg.), Autobiographie eines Attentäters – Johann Georg Elser, Stuttgart 1970; Anton Hoch, Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, in: VfZ 1969, S. 383–413; Lothar Gruchmann, Georg Elser in: Hermann Graml (Hg.), Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten, Frankfurt/M. 1984, S. 183–189.

9 Gruchmann, Autobiographie, S. 75.